

werden nur beim Verlag und bei den bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreisen von: Nr. 1. für die Schweiz, Arrugband 20 S. — für Teutoburg (Gouvert) 2. 1. 70 für Oesterreich (Gouvert) Nr. 2. 50 für alle übrigen Länder bei Weitzhagen (Arrugband).

Inserate Die dreizehnpaltige Zeilzeile 25 Gr. — 20 Flg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Er scheint monatlich einmal in Zürich (Schweiz) Verlag: Verlagsbuchhandlung Göttingen-Zürich. Postsendungen franco gegen Franco. Persönliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelporto.

Nr. 17.

Donnerstag, 20. April.

1882.

Lesen an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich vertrieben ist, begibt sich der Verlag nach wie vor die Mühe, den deutschen Lesern den „Sozialdemokrat“ zu verschicken, und die deutschen Korrespondenten und Abonnenten zu ersuchen, sich bei der Bestellung zu erklären, ob sie den „Sozialdemokrat“ nach Deutschland oder nach Oesterreich verschicken lassen wollen. In Oesterreich ist der „Sozialdemokrat“ durch die Post zu verschicken, und die Oesterreicher zu ersuchen, sich bei der Bestellung zu erklären, ob sie den „Sozialdemokrat“ nach Oesterreich verschicken lassen wollen.

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben. In Oesterreich ist der „Sozialdemokrat“ durch die Post zu verschicken, und die Oesterreicher zu ersuchen, sich bei der Bestellung zu erklären, ob sie den „Sozialdemokrat“ nach Oesterreich verschicken lassen wollen.

Nur keine falsche Entrüstung!

Ist die Korruption, ist der privilegierte Diebstahl und Betrug wirklich nur in Rußland zu Hause?

Diese Frage mag sich wohl Mancher vorgelegt haben, der die „Enthüllungen“ aus den „geheimen Papieren“ Rußlands gelesen hat, welche in diesen Tagen die Kunde durch die gut gesinnte deutsche Presse machten und mit gesinnungstüchtigen Erklärungen des Abichens und der Entrüstung über diese verkommenen Wirtschaft dem gläubigen Lesepublikum zur moralischen Erbauung vorgelegt wurden.

Auch wir haben bei der Lektüre dieser „Enthüllungen“ Abichens und Entrüstung empfunden, aber in erster Linie gälten und gelten diese Gefühle der infamen Heuchelei, die sich da wieder einmal in widerlichster Weise breitet macht.

Die tugendhaften Seelen thun, als ob das Alles neu wäre und als ob sie erst heute dahinter kämen, welches Brunnst von Korruption und Niederracht das „heilige“ Rußland ist, während diese allerneuesten „Enthüllungen“ zu drei Vierteln aus längst bekannten Thatsachen bestehen.

Aber freilich, seitdem das famose Dreikaiserbündnis in die Brüche gegangen ist, seitdem sind den Büchern des deutschen Patriotismus plötzlich die Augen aufgegangen über die schönen Zustände, welche im Reiche „unseres Erbfeundes“ des Zaren bestehen.

Und wie tugendhaft sich die ganze Gesellschaft auf die Brust klopf, und mit welch hohem Selbstgefühl sie in die Welt hinausrust: So etwas kommt bei uns nicht vor!

Bei uns nicht vor! Freilich, eine so offenkundige Korruption, vom letzten Gensdarm bis in die kaiserliche Familie hinein, als sie in dem Zarenreich mit seinen halbasiatischen Einrichtungen besteht, ist in Westeuropa nicht möglich, aber es ist auch nur dieser Grund, weshalb sie hier nicht den gleichen Höchegrad erreicht hat, an den den höchsten Schnapphähnen fehlt es nirgends in der Gesellschaft der „höheren Kultur“. Nicht in Frankreich, nicht in England, nicht im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte. Protektionsschwindel, Trinkgeberwirtschaft und dergleichen sind in Deutschland gleichfalls an der Tagesordnung, nur wird das Alles nicht so offen vor aller Welt betrieben, sondern unter dem Deckmantel der höchsten Ehrbarkeit, und die Presse hält aus guten Gründen reinen Mund. Die Regierungspresse schweigt, weil sie ihre Brodgeber doch nicht angreifen darf, und die bürgerlich-oppositionelle, weil sie in einem großen Glashause sitzt und ihr der Versuch, mit Steinen zu werfen, stets schlecht bekommen ist. Man erinnere sich des Schicksals von Laßler's „Enthüllungen“.

Aber gestohlen wird in Deutschland wie in Rußland, nur in raffinierterer Weise. Lediglich die mittleren und unteren Beamten waren in Deutschland bisher ziemlich von der Korruption verschont geblieben, seit dem Sozialistengesetz ist es indeß auch in dieser Beziehung vielfach anders geworden. In den hohen und höchsten Kreisen Deutschlands aber kann man schon längst den Vergleich mit Rußland ruhig anhalten.

Wir erinnern zunächst nur an die famose preussische Hypothekbank Henkel, dieses Protektionskind des Prinzen Karl von Preußen. Die guten Geschäfte, welche Herr Henkel abschloß, gingen auf sein Konto und das seiner hohen Freunde, die schlechten auf das der Bank. Wie viel der Bruder des Helldemagogen bei diesem Institut verdient hat, darüber schweigt die Geschichte vorläufig.

Ebenso schweigt die Geschichte noch von dem räthselhaften B., welches von der noch famoseren Zentral-Bodenkreditgesellschaft für Erwerbung der so überaus günstigen Konzession mit einem Trinkgeld einer halben Million bedacht worden ist. Herr von Dieß-Daber, der Bismarck dahinter vermutete, wurde bekanntlich auf das Zeugnis des Herrn von Reichsöder hin wegen Bismarckbeleidigung verurtheilt.

Daß Bismarck die 30 Millionen, auf welche er heute allgemein taxirt wird, von seinem Gehalt abspart oder aus seiner Schnapsbrennerei und Papierfabrik herausgeschlagen, wird Niemand behaupten wollen. Auch der auf so charakteristische, an Rußland erinnernde Weise in seinen Besitz gelangte Sachsenwald liefert ein so hohes Erträgniß nicht. Aber wer einen Reichsöder zum Freund hat, der lernt bald, wie's gemacht wird!

Wenig bekannt sind ferner die Vorgänge bei Gründung der sauberen Aktiengesellschaft, Deutsche Reichsbank genannt. Die Aktien dieses hochprivilegirten Instituts wurden bekanntlich zu 130% aufgelegt, aber schon vor der Zeichnung zu bedeutend höheren Preisen gehandelt. Da eine riesenhafte Ueberzeichnung vorauszusetzen war und die Verwaltung der Preussischen Bank, welche die Zeichnungen aufnahm, bekannt machte, daß sie die Zeichnungen von „anständigen“ Privatleuten denen von Börsianern vorziehen würde, so fanden sich sofort eine ganze Anzahl von Grafen, Baronen und Fürsten, und zwar Träger von sogenannten hohen Würden, welche gegen eine Vergütung von 10 Prozent vor Aktien für die Bankiers, welche ihnen das nöthige Kleingeld vorstießen, Zeichnungen besorgten. Diese Herren, welche damals als Hausknechte der Juden fungirten, mögen später schon gelacht

haben, als sie von den Dentici, Förster und Konsorten als die „Vertreter germanischer Sitzenreueit“ gegenüber der schändlichen Mammonsucht der Semiten ins Feld geführt wurden!

Daß Graf Lehndorff, der Flügeladjutant und Günstling des deutschen Kaisers, Kompagnon des Gründers Stroußberg war, ist bekannt.

Diese wenigen Beispiele genügen schon, um zu zeigen, wie gern die hohen Herrschaften in Preußen stets bei der Hand sind, wenn es Geld zu „machen“ gilt. Daß sie sich dabei nicht auf Bankgeschäfte beschränken, liegt auf der Hand.

So lange das Privatbahnsystem z. B. noch im Schwunge war, wurde die Protektion bei Konzessionsgesuchen sehr gut bezahlt; ferner gab es noch andere Wege, wie die gut angeschriebenen Herren Vorteile einheimsten. So macht z. B. hinter Baruth die Berlin-Dresdner Bahn anscheinend ganz zwecklos einen Bogen von nahezu sechs Kilometer Durchmesser, den auch nur der Begreif, der da weiß, daß auf diese Weise die Bahn die in der Nähe von Ludau liegenden Güter des Herrn von Mantuffel verfährt.

Wie die preussische Regierung bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen der Börse für die Liebedienste, die sie ihr in dieser Angelegenheit erwies, Millionen zugeschanzt, hat der „Sozialdemokrat“ schon mehrfach gesagt.

Preußens Palladium, der heilige Militarismus, wird zwar sehr oft auch als das Muster christlicher Bewaltung gezeichnet, wir haben aber auch in vieler Beziehung andere Glocken läuten hören. Die preussischen Intendantenbeamten sind gewissen Gründen durchaus nicht so unzugänglich, als behauptet wird. Nur gehen die Sachen nicht gleich so ins Riesenhafte wie in Rußland.

Wie es sonst im Beamtenhumour aussieht, davon liefert unser heutiges „Verbrecher-Album“ ein charakteristisches Beispiel.

Darum, Ihr Ritter von der zahlungsunfähigen Moral, nur nicht den Mund zu weit aufgerissen! Eure guten Freunde von ehemals könnten Euch ganze Bände von „Enthüllungen“ entgegenhalten, daß den Bewunderern des preussischen Militärstaates die Augen übergehen sollten!

Korruption haben wie drüben, Schwindel und Betrug in allen Schichten der herrschenden Klassen, und wundern kann sich darüber nur, wer nicht weiß, daß die ganze heutige Gesellschaft aufgebaut ist auf Raub und Diebstahl.

Nehmen wir einmal, so unwahrscheinlich, ja unmöglich es heutzutage ist, es ginge einmal in der Welt Alles, so zu sagen, „ehrlich“ zu, d. h. es hörte der Schwindel an der Börse, der Schwindel in den hohen, höchsten und allerhöchsten Kreisen ganz auf, was wäre damit eigentlich geändert? Weiter nichts, als daß die herrschenden Klassen aufhörten, sich gegenseitig zu bestehlen und zu betrügen. Das arbeitende Volk aber würde von ihnen nach wie vor bestohlen, um seinen Antheil an den Erzeugnissen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bezogen werden.

So lange aber das heutige Lohnsystem herrscht, so lange der beschloßene Proletarier seine Arbeitskraft als eine Waare verkaufen muß, je nach dem Preise, den sie gerade auf dem Arbeitsmarkt hat, so lange das durch Ausbeutung der Arbeiter erworbene Eigenthum als „heilig“ und „unanastbar“ gilt, so lange werden auch die Menschen nicht aufhören, dieses „heilige Eigenthum“ sich durch Schwindel und Betrug gegenseitig abzufragen. Wer Schwindel und Betrug beseitigen, wer die Korruption wirklich austrotten will, der muß das Uebel an der Wurzel anpacken, der muß Hand anlegen, den großen Diebstahl, der täglich und stündlich an Millionen von rastlos schaffenden und doch dabei stets darbenenden Menschen verübt, ein Ende zu machen.

Hierher, Ihr tugendhaften Sittenprediger, richtet Eure Augen, hier ist der Ort, zu beweisen, ob Eure sittliche Entrüstung echt ist oder unecht, hier ist der Sitz des Uebels, die Wurzel des Giftbaums, den ihr angeblich so verabscheut, hier die Pandora-Büchse aller Uebel, von welchen Ihr vorgebt, die Menschheit befreien zu wollen!

Aber davon wollen sie alleammt nichts wissen, der Proletarier soll in alle Ewigkeit ausgebeutet werden; ihr Gerechtigkeitsegefühl entflammt nur dann, wenn bei der Vertheilung des Raubes am Volke hier und da gemogelt wird.

Das ausgeraubte und bestohlene Proletariat aber hat wirklich keinen Grund, darüber allzuuntröstlich zu sein. Selbstverständlich wird es jede Gelegenheit benutzen, den Schwindel innerhalb der heutigen Gesellschaft offen zu brandmarken, seine ganze Entrüstung, seinen ganzen Haß hat es aber gegen die Ausbeutung, die an ihm verübt wird, zu richten. Ob diejenigen, welche ihm das Brod vom Munde fortnehmen, „ehrliche“ oder gemeine Gauner sind, die Arbeiter und wer zu ihnen hält, haben unausgesetzt darauf hinzuwirken. Beiden das Handwerk gründlich zu legen.

Nieder mit der Lohnsklaverei, nieder mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, nieder mit dem Eigenthum der Einzelnen an den Arbeitsmitteln der Gesamtheit!

Das muß der Ruf Aller sein, welche Diebstahl und Betrug wirklich aus der Welt schaffen wollen.

Darum, nur keine falsche Entrüstung!

Verbrecher-Album.

Vom Rathhaus zu Halle.

Vor einigen Tagen wurde vom Schwurgericht zu Weena der Kommissar Gebhardt aus Halle a. S. zum Tode verurtheilt, weil er seinen Prinzipal menschlins durch einen Flintenschuß gemordet und sodann dessen Kasse in räuberischer Absicht an sich genommen hatte. Gebhardt behalt seinen Prinzipal schon seit langer Zeit und verpraßte das so erworbene Geld mit ledelichen Freuden. Auch hatte er schon in vier verschiedenen anderen Stellungen größere Geldsummen unterschlagen, ja selbst einen Mordplan gegen einen seiner früheren Prinzipale schriftlich entworfen, welcher der Polizei in die Hände fiel. Die meisten dieser Thaten waren gar nicht zur Kenntniß des Gerichts gekommen, nur für den leghil erwähnten Streich hatte der Gauner die auffällig geringe Strafe von sechs Monaten Gefängniß erhalten.

Dieser Dieb und Raubmörder ist der Sohn des Nacht-Polizei-Kommissar Gebhardt zu Halle. Der Vater fällt bekanntlich nicht weit vom Stamme. Gebhardt senior mißbrauchte sein Amt zu allerlei Veruntatungen gegen die Bürger von Halle. Ganz besonders gemein und roh ist sein Auftreten gegen die Sozialdemokraten, die er auf Schritt und Tritt verfolgt. Dafür genießt Gebhardt senior die denkbar all-gemeinste Berachtung der Einwohnerchaft. Seine Galgenhochgenossin drückt deutlich aus, daß auch er ein Verbrecher sein könnte, hätte er nicht den fetten Posten.

Ein Kollege dieses preussischen Außerbeamten ist der unlängst abgelehrt Kriminal-Polizei-Kommissar Gebhardt in Halle, welcher seit einigen Tagen wegen ganz horrender Schwindelacten hinter Schloß und Riegel sitzt. Auch dieser war ein wüthender Sozialistenfeind, bis die von ihm seit Jahren verübten Unterschlagungen, Diebstähle u. s. w. an den Tag kamen. Die Einzelheiten seiner Thaten dürften hinreichend bekannt geworden sein.

Den Kettenhund gegen die sozialdemokratische Partei spielt ferner der Polizei-Hahn, ein ungehabelter dicker Kerl, der am liebsten aus den Händen anderer Leute kriecht. Dieser würdige Kumpan der Ordnungswächter-Sippe erlitt im verfloßenen Jahr einen Monat Gefängniß, weil er vergessen hatte, eine ihm zum Zweck der Befehdung dargebotene Geldsumme zurückzugeben. Troddem ist er heute noch Polizeibeamter in Halle, spürt und läßt christlichen Leuten nach und verzeiht wohlgerath, was geunglückte Leute ihm gewohnenmaßen schießen.

Vor circa zwei Jahren wurde wegen nächtlichen Varmens ein Schloffer aus dem Gefäß verhaftet, und auf das Rathhaus geschleppt. Es kann sein, daß der Bedauernwerthe etwas reuig dabei gewesen ist, genug, kaum hatten die Polizisten Käy und Schaller ihr unglückliches Opfer hinter die vergitterten Mauern ihrer Räuberhöhle geschleppt, so bearbeiteten sie den Mann mit Knäueln und sonstigen Zivilisationsinstrumenten derart, daß er enthielt von Blutstößen, Beulen und Wunden das Rathhaus verließ, und 14 Tage später, nachdem er fortwährend die heftigsten Schmerzen ausgestanden, seinen Leiden erlag. Diese Noththat ist noch ungeschlicht, die beiden Polizeiballanten prunkten mit ihrer Amtswürde nach wie vor, und besonders Käy, ein grober Lächer, läßt mit ungeschlichem Eifer seinen Sozialdemokraten ungeschoren.

Das Rathhaus sendet ferner zum Schutz und Schirm der Stadt täglich einen Reuten mit Helm und Säbel aus, der hier allgemein der „schöne Wilhelm“ genannt wird. Dieser behäufte Adonis schlich sich nächtlicher Weile zu einer schönen Gastwirthschaft. Der abwesende Ehemann über-raschte jedoch das Pärchen, und zwang den stolzen Ritter seiner ungetreuen Ehegatten, ihm den Säbel als Trophäe zurückzulassen. Ein armer Stricker benutzte dieses tragikomische Ereigniß zu einer harmlosen Satire in seinem Blatt. Darüber war der „schöne Wilhelm“ ätzlich entrißt und veranlaßte den alle Zeit zur Erhebung der nichtswürdigsten Anklage bereiten, genugsam verächtlichen Staatsanwalt Woytisch zur Anstellung einer Klage, deren Resultat eine längere Gefängnißstrafe, nicht etwa für den Ehebrecher, behält, für den argen Mißthäter von Rebatteur war. Letzterer war nun völlig hübschenlos geworden und endete bald nachher, da er sein Terrain im Kampfe ums Dasein anscheinend nicht behaupten konnte, durch einen Pistolenschuß von eigener Hand. Der Tod dieses Kerls war doch die direkte Folge jener Liebesaffäre erschienen, deren Urheber aber spielt, unbekümmert um derartige Vapalten, weiter den Wächter der „Ordnung und Sittlichkeit“, d. h. er „überwacht“ den anständigen und ehelichen Theil des Volks, und zwar auf dessen eigene Untothen.

Diese verbrecherische Schergenbande kommandirt als Chef der Polizei-Rath von Holl. Er ist ein übermüthiger jankischer Bed, dem nichts wichtiger erscheinen will, als die Vernichtung der Sozialdemokratie. Daher läßt ihn die haffige Bier, mit welcher er diesen Plan verfolgt, blind gegen alle die Unthaten seiner nohten Gekellen, während er für jedes Fehltrittchen anderer Leute scharfe Augen hat, so daß es fortwährend Straßmandate regnet. Aber, „Wie der Herr, so der Diener!“ Dieser, mit dem wegelagerischen Adelsigma behaftete Banditenoberst hat 1875 in Steutin im Prozeß gegen seinen Genossen Orattian einen Reueid geschworen, auf welchen hin Grottkau ein Jahr Gefängniß erhielt. Die Kenntniß dieser Thatfache verbanke ich Grottkau selber, und wer zu dem Gelegenheitshabe, den Charakter des Herrn von Holl kennen zu lernen, beweist sie keinen Augenblick. Ueber Alle zusammen aber schwang bis in die neueste Zeit das Szepter als Ueberberrmeister Herr von Boh, der Alles durch Bestätigung sanctionirte, was die Banditenhorde amtlich anordnete. Im Uebrigen plünderte er seine Rübberger auf dem nicht mehr ungenüßlichen Wege der Gründerei aus, bis ihn eine ebenso frächtige wie plöthliche Opposition der empörten Bürgerchaft ziemlich an-sankt von seinem hohen Sessel schiederte. Er wich jedoch diesem sanften Drucke nicht, ohne zuvor zwei der Rübberführer wegen Beleidigung seiner Gohrit auf längere Zeit ins Gefängniß gebracht zu haben. Ueberhaupt sind es gerade die hier genannten Räuber, Diebe und Ehebrecher, welche eine Unmenge von Beleidigungsklagen angeheilt und auch fast immer Verurtheilungen erzielt haben. Ein Richter der nicht streifen kann, gefell sich schließlch zum Verbrecher! — sagten die Rechtspleffen und verurtheilten die Schafe, welche nicht genüßig den Wölfen zum Fraße dienen wollten.

Soviel Abschaum in der Verwaltung einer nur mittelgroßen Kommune müßte ein skeptisches Gemüth zur Verweisung treiben, wenn man nicht genau wüßte, daß auch die dichteste Nacht immer der Vorbote des nahenden Morgengrauens ist. Dann wehe Euch Ihr Nordgefallen, wenn der vom Alpdruck ausschreckende Proletar Euch an seiner Lagerstätte erblickt, die Ihr ihm heute die Buegel zubaltet, dann über erst seine Riesenfaust ihre natürlichen Funktionen — bis dahin mögt Ihr Euch das schöne Zuchthaus umweit Eurer Mathis-Käuberhöhle noch von Außen besichtigen!

-1a-

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 19. April 1882.

Der Reichstag einberufen. Die Frühjahrsession, vor der unsere Liberalen eine so entsetzliche Angst haben, wird also Ende dieses Monats beginnen. Die komische Hoffnung der Spießbürger, daß der Bundesrath das Tabakmonopol beseitigen und dem altersschwachen Liberalismus damit eine Zerstörung nehmen würde, erfüllt sich natürlich nicht. Zwar ist die ungeheure Mehrheit des Volks gegen das Tabakmonopol, das nicht einmal von den Konservativen rückhaltlos verteidigt wird, allein was kümmert das die deutsche Regierung? Sie suchen wohl hier und da der Reichsregierung in die Suppe zu spucken; wenn's aber gilt, das Volk zu scheeren und ihm neue Ketten anzulegen, dann sind sie stets mit der Reichsregierung ein Herz und eine Seele.

Die Frühjahrsession wird, wie die Bismarck'schen Blätter verkünden, in erster Linie dem „armen Manne“ gewidmet sein. Tabakmonopol, Unfallversicherung, Revision des Hülfslastengesetzes, (Regelung des Krankenkassenwesens) — von der Reform der Gewerbeordnung, das ist ein wenig verschämten Zusatzartikel, zu geschweigen — das ist das „sozialreformatorische“ Angebinde, welches dem glücklichen „armen Mann“ in Aussicht gestellt ist, der nun doch sicherlich auch so dankbar sein wird, bei nächster Gelegenheit brav für den guten Herrn Reichskanzler zu stimmen — so denken die Herren Offiziosen, und so denkt auch der „Kunz“ des „armen Mannes“.

Wir fürchten, die Herren Offiziosen haben sich in dem „armen Mann“ arg verrechnet, und der Kunz wird schlechte Geschäfte machen.

Der „arme Mann“ ist so oft genaschert worden, daß er glänzenden Versprechungen von unerprobter Seite ein hartnäckiges Mißtrauen entgegensetzt; und so kommt es denn, daß kein „armer Mann“ sich finden will, der an die silbernen Röhren und goldenen Rautchen des zwar nicht sanft aber phantastischen Junkers Bismarck glauben will.

Und wie sollte es auch anders sein? Bismarck hat bei Empfehlung und Entwidlung seiner „sozialreformatorischen“ Pläne ein wahrhaft geniales Ungeschick an den Tag gelegt. Nicht genug, ihnen den Mantel der Bauernfängerei in plumpster Weise um die Schultern zu hängen, hat er auch den — vom „praktischen“ Standpunkt aus — unzerstörlichen Fehler begangen, erst goldene Berge zu versprechen, und hintennach die goldenen Berge zu ignorieren und seine Versprechungen auf ein sehr beschämendes Maß zu reduzieren. Das ist eine Unsolidität, die der so oft betrogene „arme Mann“ nicht vergeißt. Und wenn noch die auf ein beschämendes Maß reduzierten Versprechungen erfüllt worden wären! Wie sie erfüllt wurden, zeigt das Schicksal des Unfallgesetzes.

Und ist etwa das Schicksal, welches jetzt, zu Beginn der Frühjahrsession, vor den „armen Mann“ geleitet wird, etwa so besonders appetitlich und verlockend?

Mit nichts. Zunächst ist's meist alte Waare, und zwar solche, auf die das bekannte Wort Reuhaus „Billig und Schlecht“ nur deshalb nicht anzuwenden ist, weil sie vermuthlich theurer zu stehen kommt. Und, abgesehen hiervon, was hat der „arme Mann“ mit dem größten der aufgetragenen Beuten zu thun, mit dem Tabakmonopol? Das Tabakmonopol, das mindestens zwei Drittel unserer Tabak- und Zigarrenarbeiter brodlös machen würde, ist doch wahrhaftig keine Nisse, keine Wohlthat für den „armen Mann“!

Die Offiziosen haben auch nicht mehr die Sitze, es zu sagen. Vom „Patrimonium der Entscherten“, dieser kolossalen Eule, welche der zum Lakai Bismarck's degradirte Professor Wagner vorigen Herbst (vor den Wahlen) in die Welt hattern ließ, ist es mändchenstill geworden. Selbst das schamlose Neptun hat nicht die Sitze, diesen grandiosen Vögel zu wiederholen. Man begnügt sich zu versuchen: „Bismarck braucht das Monopol um das Ensemble (die Gesamtheit) seiner Reformpläne durchzuführen; hat er die nötigen Mittel, so wird er für den „armen Mann“ auch großmüthigste sorgen.“ Einweilen kann er seine bräunliche Liebe für den „armen Mann“ nur in beschränktem Umfang betätigen.

In sehr „beschränktem Umfang“. Allerdings. Doch lassen wir das. Also das Monopol soll, so zu sagen, die finanzielle Basis für die Sozialreform abgeben! Leider hat der preussische Finanzminister jüngst bei Gelegenheit des famosen Verwendungsgesetzes das fatale Geheimniß

ausgeplaudert, daß Bismarck im Ganzen — bis auf Weiteres — an die 300 Millionen Mark neue Steuern nötig hat, von denen das Tabakmonopol höchstens die Hälfte ergeben würde. Kurz, wir wissen bereits, daß das Monopol die Bismarck'schen Geldbedürfnisse nicht befriedigt, und daß schon für ziemlich eben so viel Millionen, wie das Tabakmonopol nach offizieller Schätzung einbringen soll, andere neue Steuern in Aussicht genommen sind.

Ist das Tabakmonopol durchgesetzt, so wird es heißen: wir können nichts anfangen, ehe wir nicht die anderen neuen Steuern haben. Sind die anderen neuen Steuern bewilligt, dann wird es wieder an Geld fehlen, werden wieder neue Steuern erforderlich sein — und so fort in Infinitum (ins Unendliche). Bismarck ist sich selbst der Nächste, und er braucht so viel Geld, daß er nie etwas Ernsthaftes für den „armen Mann“ übrig haben wird, auch wenn er wirklich ein Herz für den „armen Mann“ hätte.

Jedenfalls repräsentirt das, was Bismarck in dieser Frühjahrsession dem „armen Mann“ bietet, das Reuwerk, was er bieten kann. Und es ist so gut wie nichts. Der Kern der sozialen Frage wird nicht berührt, bloß die Schale. Und Alles zusammengefaßt — auch das noch in nebelhafter Ferne liegende Invalidengesetz im Voraus eskomptirt — läuft der Bismarck'sche „Staatssozialismus“ darauf hinaus, den Arbeiter vor dem burschlichen Schicksal der Verbannung zu schützen. Das ist der gemeinsame Zweck des Unfall-, des Kranken-, und des Invalidengesetzes.

Diese Verpflichtung, den Arbeiter vor dem Verhungern zu schützen, hat aber der moderne Staat von jeher anerkannt, erkennt sogar die bürgerliche Gesellschaft im Prinzip an, so daß der Bismarck'sche „Staatssozialismus“ sich hauptsächlich auf eine bürokratische Regelung der öffentlichen Kranken- und Armenpflege reduziert. Das ist Alles! Und um dieses jämmerlichen Menschen willen, das der kreisende Bismarck'sche Berg geboren, so viel Arm! Viel Geknecht und wenig Wolk. Doch freilich, auf den Arm und das Geknecht war's abgesehen. Klappen und Schreien gehört zum Handwerk. Der bankrotte Politiker Bismarck ist eben gezwungen, soziale Kurpfuscherei zu treiben, und für seinen Charlatanverwand die große Trommel zu schlagen und schlagen zu lassen. — Unsere Genossen im Reichstag haben dafür zu sorgen, daß die Trommel ein Loch bekommt.

Wie das Reichsgericht die Gesetze kennt. Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Geachteter Herr Redakteur! In Nr. 15 d. Bl. werfen Sie gelegentlich der Besprechung des Urtheils des Reichsgerichtes, daß Stimmzettel, die den Namen eines Sozialdemokraten tragen, als Druckschriften im Sinne des Press- und Sozialistengesetzes aufzufassen sind, die Frage auf: „Ob die Regierung den Rath haben wird, dem Jaunpahlwink des Reichsgerichtes zu folgen?“ Diese Frage ist insofern, als die deutsche Reichsregierung diesen Beschluß provoziert hat, unbedingt zu bejahen, vorausgesetzt, daß der Reichstag dem Dinge nicht einen Riegel vorschickt.

Gelegentlich der Berichterstattung über die Handhabung des Sozialistengesetzes in der vorigen Session des Reichstages kam auch die Beschlagnahme der sozialdemokratischen Stimmzettel seitens der Polizei in Kiel zur Sprache. Dabei äußerte Herr v. Buttler: „Ich habe in dessen geglaubt, aus politischen Gründen diese Aufhebung ausprechen zu sollen, weil ich der Meinung war, daß nach der Sozialdemokratie bei den Wahlen zu bekämpfen sei, daß wir aber nach Maßgabe des vorliegenden Gesetzes — was ich übrigens sehr bedauere! — nicht in der Lage sind, ihre Wahlagitiation auf diesem Gebiete und durch Verbreitung von Wahlzetteln zu verhindern.“

Das Bedauern des Herrn v. Buttler wird nun wohl einer hellen Freude über den Beschluß des Reichsgerichtes gewichen sein. Auch das, was an Vorstehendes anschließen, Herr v. Buttler über Inzest sagt, in welchem ein Sozialdemokrat zum Abgeordneten vorgeschlagen wird, ist sehr lieblich und „loyal“, und es darf uns deshalb gar nicht wundern, daß die Begründung, genannt „Reichskommission“, im Sinne des Herrn Ministers entschieden und das Blatt, worin ein solches Inzest gefunden, dem Vernichtungstode geweiht hat.

Was nun den Beschluß des Reichsgerichtes bezüglich der sozialdemokratischen Stimmzettel betrifft, so sieht nun unzweifelhaft fest, daß dasselbe in seinem Eifer, dem Minister zu gefallen, weit über das Ziel hinaus geschossen hat. Im § 2 des Pressgesetzes werden alle Erzeugnisse der Buchdruckerei, sowie alle anderen, durch mechanische oder chemische Mittel bewirkten, zur Verbreitung bestimmten Veröffentlichungen von Schriften und bildlichen Darstellungen als unter das Pressgesetz fallend bezeichnet.

Nach diesen Festsetzungen hat sich das Reichsgericht unzweifelhaft geäußert und Stimmzettel als zur Verbreitung bestimmte Erzeugnisse der Buchdruckerei angesehen. Dies als richtig angenommen, könnte auch jede Polizei sozialdemokratische Stimmzettel auf Grund des Ausnahmegesetzes verbieten und der russische Despotismus wäre vollständig etablirt! Allein so schnell geht die Sache denn doch nicht und hätten die Herren Richter vom Reichsgericht sich die Zeit genommen, im Pressgesetz etwas weiter nachzusehen, so hätten sie, ein Blatt umgeschlagen, im Pressgesetz

ist noch unbekannt. Nach dem Wortlaut des Artikels von Boris Melikow sollten sie nur angeheißt werden, aber es ist wahrscheinlich, daß sie nach der Kara zur Bergwerksarbeit kommen. Eigenthümlich ist, daß sie Alle, trotzdem sie ihre Gesundheit stark gefährdet und ihr Geiſt stark erschöpft ist, doch die Hoffnung auf die Zukunft noch achtjähriger qualvoller Einzelhaft nicht verloren haben.

Jetzt wollen wir die Gegend betrachten, wohin man unsere politischen Bernertheilten schleppt. 7000 Werst von Petersburg, inmitten wilder Gebirge, von undurchdringlichen Sümpfen und Wäldern umgeben, liegen in einer Kesseltiefe eines nach dem andern die Karischen Bergwerke. Sie liegen in folgender Reihenordnung: 1. Kara, wo eine Telegraphenstation und ein Frauengefängniß, dann die untere Kara, Domizil des Inspektors der Bergwerke, der gemeinen Verbrecher und der politischen Frauen. Nahe der Kischwa Kara wird ein neues Gefängniß für die politischen Verbrecher gebaut. Sodann die mittlere Kara mit einem Gefängniß für alle Staatsverbrecher; daselbst ist die Bergindustrieverwaltung und der Befehlshaber aller am Orte befindlichen Truppen. (Dieser Mensch hat sich selbst am Besten charakterisirt, indem er sagte, daß er sich sehr gefreut hätte, wenn ein politischer Verbrecher ihn beleidigt hätte, da der Letztere dann gehängt worden wäre.) Endlich noch die obere Kara mit einem Gefängniß für die gemeinen Verbrecher.

Politische Bergwerksarbeiter (die aus dem Zentralgefängniß nicht mit eingerechnet) sind jetzt 91, davon 83 Männer in der mittleren und 8 Frauen in der unteren Kara.

Das politische Gefängniß in der mittleren Kara ist ein Holzgebäude, das aus zwei Hälften besteht, gleich einer Bauernhütte, umgeben von einem hohen Zaun. Darin wohnen nun 83 Männer, der Kälte und der Nässe preisgegeben, ohne Lische und Bäule, nur Bretter (Karl) zum Schlafen und Liegen, wie in den russischen Kasernen. Die Nahrung besteht fast ausschließlich aus Brod, da die Suppe fast ungenießbar ist. Morgens und Abends gibt es Thee, aber nur Morgens mit einem Stückchen Zucker. Wegen Uebersättigung herrscht Mangel an Luft und Reinlichkeit. Die Wirthschaft wird in Assoziation geführt unter Leitung einer erwählten Kommission. Die Gefangenen dürfen aus eigenen Mitteln die Nahrung verbessern, aber die Mittel sind sehr mangelhaft.

Ein Spital für die politischen Gefangenen gibt es nicht, die Kranken bleiben mit den Gesunden zusammen. Ein Arzt ist zwar da, aber die Gefangenen ziehen es vor, ihn nicht zu konsultiren. Zu seiner Charakterisierung diene, daß eine Irrenkranke — Kowalewskaja — aus reinem Mitleid erschreckt geschlagen wurde. Die Arbeit ist eine Weile weit entfernt und besteht im Goldgraben.

Die Frauen der Bernertheilten wohnen in der unteren Kara, und Besuche werden ihnen zweimal die Woche gestattet. Der einzige und größte „ist der in Katorga Befindlichen sind Männer

§ 6 Absatz 1 unter demjenigen Erzeugnisse, auf die das Pressgesetz keine Anwendung findet, auch ausgeheißt gefunden: „Stimmzettel für öffentliche Wahlen, sofern sie nichts weiter als Zweck, Zeit und Ort der Wahl und der zu wählenden Personen enthalten.“

Allerdings kann die Polizei auf Grund des Ausnahmegesetzes Druckschriften verbieten, aber sie kann doch nur Druckschriften verbieten, welche im Sinne des Gesetzes als Druckschriften aufzufassen sind. Da nun aber Stimmzettel ausdrücklich davon ausgeschlossen sind, so kann der Reichstag derartige Entschiede des Reichsgerichtes auf keinen Fall gutheißen.

Und nicht das Reichsgericht hat, wie Sie meinen, der Regierung, sondern, wie aus den oben zitierten Worten des Herrn v. Buttler ersichtlich, die Regierung hat dem Reichsgericht mit dem Jaunpahl gewinkt und letzteres hat diesen Wink auch verstanden.

Und warum auch nicht?

— Eines neuen Justizmordes schmähvollster Art hat sich dieser Tage das Reichsgericht schuldig gemacht, indem es das von Hannover'schen Bourgeois-Beschwornen gegen den Weber Hartmann ausgesprochene Urtheil auf sechs Jahre Zuchthaus wegen Meineids ohne ein Minderzweifel bekämpfte. Was war das Verbrechen Hartmann's? Um seinen Freund Dabers, welcher der Verbreitung der Londoner „Freiheit“ angeklagt war, zu entlasten, hatte er, als Zeuge zitiert, wie die Anklage behauptet, mehrere Thatsachen verschwiegen, andere zu Gunsten seines Freundes zu drehen gesucht, und die Unvorsichtigkeit begangen, seine Aussagen zu beschwören. Hartmann bestritt bis zuletzt, die Unwahrheit gesagt, die Wahrheit verschwiegen zu haben. Der einzige Stützpunkt der Anklage bestand in dem Zeugniß eines verurtheilten Subjekts, des Schneider's Genthe aus Osterode, der die Verurtheilung des Dabers ermöglichte und in der Gerichtsverhandlung auf seinen Eid hin die Aussagen Hartmann's im Dabers'schen Prozeß für un wahr erklärt hatte.

Nachdem Genthe, offenbar ein bezahlter Spitzel, Hartmann so belastet hatte, verdurstete er, und konnte infolge dessen in dem Meineidsprozeß gegen Hartmann gar nicht vernommen werden. Das genierte indes den Hannover'schen Gerichtshof und die Hannover'schen Beschwornen nicht — man begnügte sich mit dem Zeugniß der Richter im Dabers'schen Prozeß über das Zeugniß des Genthe, fand Hartmann trotz der energichsten Behauptungen seiner Unschuld für schuldig und verurtheilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte (die Abertennung der Zeugnisfähigkeit kann nicht als Strafe angesehen werden — eher umgekehrt).

Bei der Revision am Reichsgericht machte der Verteidiger Hartmann's geltend, daß der Belastungszeuge durch seine Klucht, die auf ein böses Gewissen schließen lasse, den Werth seines Zeugnisses in ein sehr zweifelhaftes Licht gestellt habe; daß Genthe außerdem ein Lump sei, während Hartmann im besten Aufstehe, und daß es ein Verstoß gegen jede Rechtsregel sei, Jemanden — und noch dazu in einem so schweren Verbrechen involvirenden Prozeß — einzig und allein auf ein in einem anderen Prozeß abgegebenes Zeugniß hin zu verurtheilen, dessen Urheber obendrein gar nicht persönlich anwesend sei, dessen in einem anderen Prozeß gemachte Aussagen also weder durch den Verteidiger noch durch den Angeklagten geprüft und widerlegt, kurz nicht kontrollirt werden konnten.

Endlich machte die Verteidigung auch noch auf die schäfstige Motivierung des unerhört hohen Strafmaßes aufmerksam. „Hartmann“, so heißt es in den Entscheidungsgründen, „hat durch seinen Meineid ein soziales Verbrechen verübt, welches verurtheilt werden muß — das ist ein Strafverweigerungsgrund in Betracht zu ziehen, desgleichen der Umstand, daß er selbst Mitglied der sozialistischen Partei ist.“

Nach dieser Argumentation wäre Hartmann mit einer geringeren Strafe davon gekommen — falls er denn überhaupt bestraft worden wäre — wenn er statt eines „sozialistischen Vergehens“ eine monarchistische, eine diplomatische, eine polizeiliche, eine pfäffliche oder sonst „gutgeheinte“ Schandthat und Niedertracht zu verüben gesucht, d. h. statt der Verbreitung mißliebiger Schriften einen Staatsverrat in so Bonaparte, eine Depeschenfälschung à la Bismarck (unser Depesche, einem Rattenkönig von Fälschungen, Meineiden, Betrügereien, Unterlagen zu à la Stieber, und Unwahrheiten, wie sie unter den ebenfalls unfehlbaren Pfaffen im Schwange sind, Beschuldigung geleistet hätte.

Daß dies den einfachsten Rechtsgrundsätzen widerspricht, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Und daß Hartmann ein Sozialdemokrat, oder Sozialist ist, soll ein erschwerendes Moment sein!

Damit wird ja dem Ur-Fundamentalsatz der Rechtslehre ins Gesicht geschlagen, daß der Richter, daß das Gericht sich nur mit den, einem Angeklagten zur Last gelegten Handlungen, nicht aber mit dessen Person zu beschäftigen hat! Weibald wird denn die Göttin Justitia mit einer Wunde um die Augen und der Waage in der Hand dargestellt? War um diesem Ur-Fundamentalsatz fundollsten Ausdruck zu geben.

Alles dies mag der Verteidiger Hartmann's geltend, umsofort. Hartmann ist Sozialist, die Beurtheilung Hartmann's paßt dem Bismarck

und Zeitungen, deren Empfang gestattet ist. Bei einem solchen Leben, bei einer Nahrung aus Schwarzkrod, bei Kälte, Feuchtigkeit und dummer Luft, ohne Kleider, bei beständiger Androhung von Bajonettschüssen und von Schlägen mit dem Gemeinheitsstock und der Kante leben diese Wirthener, erhalten und erwärmt von der einen Hoffnung, einmal noch ihre theure Heimath wiederzusehen, einmal noch ihre Genossen zu erblicken. Diese Hoffnung ist so unaussprechlich, daß sie sie beständig im exaltirten Zustande hält.

So leben sie, einen Tag wie den andern, in fürchterlicher Monotonie. Nur von Zeit zu Zeit wechseln die ruhigen Tage mit den trübseligen ab, und dann rückt es nach Blut. Erst ganz neulich ist die Armee mit Kolben schlägen blutig geschlagen worden und zwar wegen bloßer Unzuchtigkeit. Wegen größeren Vergehens werden ganz andere Strafen verhängt, den Eignen werden die Strafterminale verlängert, die Anderen werden nach entlegeneren Gegenden verlegt. So werden die Fluchversuche schrecklich geahndet. Uebrigens sind Rathen und Kanten noch kein einziges Mal zur Anwendung gekommen, was natürlich nur von der Billigkeit der Behörden abhängt. Aber der Tag, an dem die Rathen zur Anwendung kommen werden, wird zu einem schreckensvollen und blutigen Tage, da die Beurtheilten sämmtlich beschloffen haben, vor kommenden Falles wie ein Mann sich zu sehen und zu werden!

Man sollte glauben, daß alle diese Qualen schon genügt und daß größere Qualen kaum erdacht werden können. So stark die Justitia in seinen Ketten an die Wand gefesselt, Kowalewskaja ist wahnsinnig geworden, Kowalewskaja liegt im Sterben; die Hälfte der Sträflinge sind durch und durch krank, der anderen Hälfte wird es demnächst ebenso gehen. Aber dem russischen Despotismus genügt dies Alles nicht. Der liberale und zugleich launste russische Minister, Boris Melikow, hat am 15. Dezember 1880 neue Instruktionen für die politischen Katorga-Sträflinge herausgegeben, wonach die Klassen der in Prüfung Befindlichen und der Geheesterten aufgehoben werden. So wurden die nach Ablauf ihrer Strafen zur Aufhebung Entlassenen Ujenski (aus dem Prozeß Reichsgericht), Tscharschkin (aus dem Prozeß der 193) und Andere abermals ins Gefängniß gesperrt. Einige davon vermochten dies nicht zu überleben: Semnowsky erschoss sich, Kowalewskaja vergiftete sich mit Phosphor.

Außerdem müssen sämmtliche Katorgasträflinge beständig die Ketten tragen, nicht nur bei den Arbeiten, sondern auch in den Zellen. Die Korrespondenz mit den Verwandten ist verboten. Diese Verordnungen waren deact unmenschlich, daß der Verwalter der Bergwerke, Franzonowitsch, sich weigerte, sie in Ausführung zu bringen, und aus dem Dienste ausschied. Die Sträflinge wollten diesen Instruktionen keinen Glauben schenken, da zur selben Zeit alle Blätter des Nobil-Melikow's

Seuilleton.

Aus der neuesten Nummer der „Katornaja Wolja“.

11

Kerker und Verbannung.

(Schluß.)

Sehen wir nun, was aus den Andern, die noch früher verurtheilt wurden, geworden ist, deren ganze Schuld darin bestand, daß sie von der Idee der Gleichheit hingerissen und voll Entrüstung gegen jede Bedrückung des Menschen durch den Menschen in die Reihen des Volkes gingen, um mit ihm leiden und Rath zu theilen, ihm die Wissenschaft, die Ideen der allgemeinen Bräderlichkeit und der kollektiven Arbeit zu bringen. Sie wurden wegen dem Verbrechen mit den Arbeitern, denen sie nur Gutes gethan haben, zu schrecklichen Qualen verurtheilt. Ueber die Zentralegefängnisse wollen wir uns nicht weiter auslassen, darüber ist in der „Sensai Wolja“ und „Katornaja Wolja“ schon geschrieben worden. In dem Schwarzwer Zentralgefängnisse wurden die Gefangenen so weit gebracht, daß sie beladlos, entweder Hungers zu sterben oder eine bessere Behandlung zu erreichen. Aber man hat sie bekanntlich betrogen; man hat ihnen versprochen, ihre Forderungen zu gewähren und keine Einzige ausgeführt. Ebstlich und moralisch opeinig, konnten sie damals ihren schrecklichen Protest nicht erneuern und ertragen fünf Jahre Schweigend ihre Mactern. Diese hielten es nicht aus und starben oder wurden wahnsinnig. Alle, die mit ihnen in Bekämpfung kamen, sagen aus, daß sie sich nie wahre Wärtner einer Idee ausließen. Aber je ruhiger sie waren, desto frecher und unverschämter wurden die Behörden; man schien sie provoziren zu wollen. Und so beladlos sie, den Inspektor zu lädten. Das 1908 zu dieser That fiel aus Jizianoff. Aber der Inspektor erfuhr von diesen Vorbahen und er kam zu Jizianoff, allein und unbegleitet, bewachte Kene und den Willen sich zu bessern und brachte Jizianoff dahin, daß er ihm zu verzeihen versprach. Aber kaum zwei Wochen vergingen und die Gefängnisse wurde wieder dasselbe Thier, das es früher war. Nun übernahm es Welschkin, ihn zu bestrafen. Einmal verlegte ihm Welschkin in der Kirche einen Faustschlag auf den Kopf in der Hoffnung, daß er betradt auf den steinernen Boden fallen würde, allein der Inspektor hatte Kraft genug, um Welschkin mit gegangem Säbel einige tiefe Wunden beizubringen. Aus dem Charlotter Zentralgefängniß wurden alle Sträflinge nach Wjensk überführt, und von da sind voriges Frühjahr 89 nach Sibiri gebracht worden. Ihr Schicksal

Zeitkammer, Kodat in den Kram, ja wußt das reichte hin) — sie wurde vom Reichsgericht bekräftigt.

Sechs Jahre Zuchthaus wegen eines nicht einmal festgestellten politischen Vergehens! Hallunken, Euer Maß ist voll!

— Wie man aus der Roth die schwarze Legende macht? Es heißt, der Generalsaatsanwalt von Schwarzze habe sein Reichstagsmandat niedergelegt, oder wolle es niederlegen — weil er in Sachen des Tabakmonopols nicht für die Regierung stimmen könne, und nicht gegen sie stimmen wolle. Die Jüchter dieser Leute trauen dem Herrn Staatsanwalt viel zu viel Ehrgefühl zu. Ueber derartige Beweisenstrafen ist Herr von Schwarzze erhaben. Wahr ist nur, daß der Herr Generalsaatsanwalt, als der Protest gegen seine Wahl einlief, in der Wahlprüfungskommission die Erklärung abgab, falls die in dem Protest enthaltenen Thatsachen so substantiiert würden, daß eine Untersuchung Seitens des Reichstags angeordnet werden müsse, werde er sein Mandat freiwillig niederlegen. Nun — substantiiert werden die Behauptungen des Wahlprotokolls werden, und zwar so gründlich, daß das Schwarzze'sche Mandat, falls er es nicht vorher, um der Blamage zu entgehen, selbst niederlegt, vom Reichstag kassirt werden muß. Also „freiwilliges“ Niederlegen ist nicht!

— Audiat ut altera pars! Es geht uns von einem hervorragenden Mitglied der Tischler-Krankenkasse ein längeres Schreiben zu, in welchem andere in Nr. 10. erkrankte Rotig: „Dummheit oder Injanie“ (dieselbe betraf das Zirkular der genannten Kasse gegen die Nachbarn des „Rebels“) als durchaus unbedeutend erklärt wird. Es läge hier thätlich ein inoffizielles Bubenstück vor, gegen welches der Vorstand energisch habe einschreiten müssen.

Es sei Thatsache, daß die betr. Plakate mit dem „Rebel“ in Stettin auf die Post gegeben worden seien und **gleichzeitig** eine Liste der Adressaten — in mündlich Angelegte der Tischler-Krankenkasse — der Post in die Hände geliefert wurde. Alle Hausnummern, den „Rebel“ betreffend, sind bei Angestellten und Mitgliedern dieser Kasse vorgekommen worden, — so daß es auf der Hand lag, daß

„eine Persönlichkeit, welche aus dem früheren Tischlerbund her wohl bekannt ist — jetzt aber eine gefallene Größe! — aus Rache (weil der Betreffende aus der Kasse ausgeschlossen worden ist) diese Injanie begangen hat.“

Das Benehmen der Polizei, welcher das stete Anwachsen der Tischler-Kasse ein Dorn im Auge sei, habe gezeigt, wie willkommen ihr diese Angelegenheit sei, und durch das Zirkular habe ihr der Vorstand den Spass gründlich verdorben. Das habe namentlich Engel in Altona durch sein Benehmen deutlich zu erkennen gegeben.

Wie die Sache mit dem „Rebel“ nun auch stehe, ob direkte Wölfe oder ein gemeiner Raubvogel, so habe man Recht, zu wünschen, daß solche Schurken entdeckt und gebührend bestraft würden. Man solle nur bedenken, daß die Kasse über 3000 Mitglieder habe, welche, falls dieselbe aufgelöst wird, ihres Alters wegen in keiner anderen Hilfskasse mehr aufgenommen finden. Sei es nicht bodenlos Ansehen, von sicherem Verstand aus einen solchen Schlag gegen eine Organisation zu führen, die sich nicht wehren könne?

So was dann ferner die Aufforderung betrifft, solche Zusendungen stets sofort der Polizei zu überreichen, so legt der Einsender dagegen ein, daß diese den Sinn habe, welchen die Redaktion heranziehe. Auch die Mitglieder haben das Zirkular so angesehen, wie der Vorstand es gemeint habe; daß nicht stehen Beweise zur Verfügung. Jedemfalls habe die Redaktion kein Recht gehabt, die Sache so geblüht abzurufen. Es habe sich darum gehandelt, eine über 7000 Mitglieder zählende Arbeiterorganisation zu schützen, und wenn auch die Form vielleicht eine ungeschickte gewesen sei, so müsse man berücksichtigen, in welcher Situation sich der Vorstand befunden habe, als er das Zirkular erließ.

Das der Sinn der Einsendung, deren wörtlicher Abdruck nicht verkauft wurde. Wir haben darauf kurz zu erwidern:

1) War es ein Mitglied der Kasse, welches uns das Zirkular zusandte, und zwar unter Verletzung lebhaften Unwillens über den Inhalt desselben.

2) Wird der Einsender uns zugestehen, daß man das Zirkular seinem Wortlaut nach so auffassen kann, wie wir es gethan. Und das genügt, um seinen Wortlaut zu verurtheilen. Es wäre nach unserer Ansicht unthunlich gewesen, das Zirkular so abzufassen, daß kein Beamter der Kasse in Zweifel sein könnte, gegen was für Sendungen es gerichtet ist. Wenn die Verfasser desselben das nachträglich einsahen, so nehmen wir unsere Beweise gern zurück.

3) Wir dem Einsender vorwerfen, daß das Vorgehen der „Rebel“-Nachbar des Schürst, mit denen wir übrigens gelegentlich noch ein kräftig Wortlein reden werden. Mit ihm halten wir es für Pflicht des Vorstandes, Alles zu thun, um einer Anklage der Kasse vorzubeugen, und mit ihm sind wir schließlich der Ansicht, daß derartige Organisationen und mit dem politischen Kampf des Proletariats nichts zu thun haben, sondern lediglich den Zweck verfolgen, den Arbeitern in der heutigen Gesellschaft Schutz vor Verleumdung und Verleumdung zu gewähren.

Allein die Wirklichkeit war für sie belehrender als die Zeitungskritik.

Es ist jetzt war die Rede von Soldaten, die auf Grund gerichtlicher Urtheile bestraft wurden. Betrachtet man jetzt die Tage derjenigen, die denen die Regierung es nicht einmal wagte, sie vor das Tribunal ihrer Dekretkommission zu stellen, die gewohnt sind, das Blut anderer Bürger zu vergießen. Die Regierung hat bei uns ein Recht an ihren Familien im Geheimen, hielt sie, solange es ihr einfiel, in Haft, verhöhrte sie, jag ihnen Strafgesetze an, drohte ihnen mit Ketten und führte sie endlich, ohne vorher zu fragen, wohin und warum, Tausende von Verurteilten (ungefähr 7 auf eine deutsche Meile) fort und warf sie ohne alle Rücksicht in die Schiffsbänke und Samowitischen Dörfer, in ewige irdische Oeden. Was diese schuldlosen Verbrecher zu ertragen haben, wird der Leser aus einer Schilderung ihrer Reise erfahren.

Der Ausgangspunkt für die Verbannten ist Nishni-Nowgorod. Hier werden die Verbannten auf ein Schiff gesetzt, dessen Verbot von einem Dache bedeckt und mit einem dicht geschichtenen Netze aus hartem Draht bedeckt ist. Die Hälfte des Schiffes wird von gemeinen Verbrechern mit ihren Familien eingenommen. Hier ist das Reich des Todes. Diphtheritis, Typhus, Malaria, Scharlach räumen furchterlich unter Erwachsenen und Kindern, besonders unter den letzteren an. Die enge Kronenabtheilung, auf deren Spitze ein unvorsichtiger Feldscherer steht, ist immer überfüllt. Auf diese Weise geht es bis nach Tomsk, mit einer kleinen Unterbrechung, bestehend in einer Reise per Wagen und auf der Bahn von Perm nach Irkutsk. Die ganze Reise von Nishni-Nowgorod nach Tomsk dauert 22-26 Tage. Von Nishni nach Tomsk ist die Reise sogar für die Passagiere erster Klasse, die mit Dampf fahren, besonders beschwerlich. Von Tomsk ab beginnt die eigentliche Strapaze der Fahrt, im Vergleich mit der die Reise auf dem Schiffe bedeutendwerth ist. Die Verbannten werden zu 3 in einem Wagen gethan mit einem Begleitfeldscherer, einem Wächter und dem Aufseher. Die Aufseher werden in Reiche gekleidet, und der ganze Zug wird von einer Eskorte Soldaten, bewaffnet mit Säbel, Revolver und Bajonetten, begleitet. Dem Zuge folgt der Offizier im Wagen. Beim Abfahren kommandirt derselbe: „Gewehre laden! Versucht Jemand zu fliehen, — schießt! Wer todtschießt, bekommt 5 Rubel Belohnung!“

So geht es weiter in Bewegung, unter Schnee und Regen; die feuchte Kälte wird unangenehm; man muß alles Anziehbare umhüllen, um nicht zu erfrieren. Die Wagen schütten stürmisch, die Wege sind schlammig vernachlässigt, und die Reise greift so an, daß oft bei den Reisenden Ohnmacht und hysterische Anfälle vorkommen. Endlich kommt man an eine Hütte, das ist die Gappstation. Hier hofft man anzukommen, sich trocknen und etwas erwärmen zu können. Aber die Wirklichkeit vernichtet alle schmerzlichen Hoffnungen; die Stationen sind eng, so daß

so wenig solche Organismen an sich den heutigen Staat umfüttern, so wenig sind sie andererseits der revolutionären Entwicklung im Wege, und es ist nicht abgemacht und blödsinniger als der Wahn, man brauche nur alle Arbeiterorganisationen zu zerstören, und der Tag der großen Revolution sei da.

— Unsere jüngst in Posen verurtheilten polnischen Genossen werden von der deutschen Verwaltung mit derselben Niedertracht behandelt wie von der „Justiz“. Während die Genossen Janiszewski und Traszowski, welche bekanntlich die Revision ihres Prozesses bei dem Reichsgericht beantragt haben, bis jetzt ihre Bücher behalten haben, ist den übrigen Verurtheilten das Lesen absolut verboten worden! Wenigstens ist dies bei Mendelssohn der Fall, und wenn man einen Schriftsteller so behandelt, so wird man mit den anderen Genossen wohl kaum anders verfahren. Um Mendelssohn jede geistige Beschäftigung, selbst das Schreiben auf einige leere Briefblätter unzulässig zu machen, hat man ihm die Lampe ganz entzogen und gibt ihm nur unter der Bedingung Licht, daß er Strohmatte streicht!

Die Genossin Maria Jankowska hat ihre Strafe bereits verbüßt, wurde aber nach deren Beendigung keineswegs freigelassen, sondern vielmehr nach dem Polizeigefängnis überbracht, um von dort an die russische Regierung ausgeliefert zu werden! Ja wohl, Herr v. Suttner hatte bereits den Befehl erteilt, die Genossin nach Alexandrowo zu bringen, und es ist nur einer hart vorgehenden Druckkrankheit (Jankowska bekam im Gefängnis das Blutspucken) zu verdanken, daß die menschenfreundliche Absicht des Schwagers Bismarck's nicht zur Ausführung kam und die Genossin unter polizeilicher Begleitung an die belgische Grenze reisen durfte.

Ueber die Gerichtsverhandlung selbst erfahren wir von einem Augenzeugen noch eine unsere Rechtspflege besonders kennzeichnende Thatsache. Die ganz unerhörte Verurtheilung Janiszewski's und Traszowski's auf Grund des § 128 erfolgte trotz der vollkommen entlastenden Aussage sämtlicher Zeugen und auf die einzige Aussage des Polizeioberinspektors Kasemann, welcher erklärte, beim Anhören des Namens Sofie (in einem Gespräch) den „Eindruck gewonnen zu haben, als ob mit diesem Namen nicht eine Person, sondern eine Geheimorganisation bezeichnet worden sei.“ Und die edlen „Richter“ nahmen den polizeilichen „Eindruck“ trotz der zugehörigen Aussage aller Beteiligten als „gerichtliche festgestellte Thatsache!“ Wozu man bei solchem, in der deutschen Richterschaft sich immer mehr einbürgern „Beweisverfahren“ noch eigene Richter braucht und das Verordnen nicht lieber gleich der doch den Ausschlag gebenden Polizei überläßt, ist nicht recht ersichtlich. Es könnte nur zur erwünschten Klärung beitragen, wenn dem Wesen auch die äußere Form entspräche.

Jedenfalls sind Polizei und Richter einander vollkommen ebendürftig und muß ihnen daher auch mit dem gleichen Maße ausgemessen werden. Oder sollte vielleicht die sonst übliche „Objektivität“ auch da mit einschuldigen Erklärungen bei der Hand sein?

— Was Sachsen. Die Nachricht, daß Rebel im Reichstags-Wahlkreis Großenhain-Reichen (Sachsen) die durch das Vorkommen des bisherigen Abgeordneten Richter (Konservativer) notwendig gewordene Neuwahl von der sozialdemokratischen Partei als Kandidat aufgestellt worden sei, entbehrt jeder Begründung, und ist von Gegnern, die unklare Parteiverhältnisse nach den Lehren beurtheilen, erfanden worden.

Der Kandidat der Sozialdemokraten ist selbstverständlich auch diesmal wieder unter droher Genosse Geyer, der gegenwärtig im Zwickauer Gefängnis die ihm wegen seines letzten Wahlzuges (von seinen Richtern zuerkannt) Strafe von neun Monaten „verbüßt“. Unsere Genossen sind einzubilden, Rebel sei ein Mandatsjäger wie die Oppenheim, Wagner und Konjorten.

Gegen Rebel ist hinterrand noch ein neuer Prozeß angestrengt worden, und zwar auf Grund eines Flugblattes gelegentlich der letzten Wahl in Dresden. Es ist dies dasselbe — von ihm mit Namen unterzeichnete — Flugblatt, von welchem in Folge der Unvorsichtigkeit eines Genossen und der Gemeinheit eines jervolen denunziationswüthigen Spießbürgers die ganze Auflage in die Hände der Polizei fiel (heißt es in der einzigen „Erfolg“, welchen der „Scharfrichter“ und strebsame Paul während der Wahlkampfes gegen uns aufzuweisen hat). Daß ein Flugblatt, welches vor der Veröffentlichung polizeilich abgefangen worden ist, so daß kein einziges Exemplar in das Publikum gelangen konnte, auf Grund von Strafgesetzbuchparagrafen verfolgt werden kann, welche die Öffentlichkeit des Vergehens voraussetzen, das ist an sich schon merkwürdig und gehört in die Reihe der juristischen Ungeheuerlichkeiten, die im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte charakteristischweise an der Tagesordnung sind. Merkwürdig ist ferner, daß das Flugblattverfahren seitens der Staatsanwaltschaft erst am 11. März d. J., das heißt volle fünf Monate nach Ablauf des inkriminirten Flugblattes erhoben worden ist, was — zweite juristische Ungeheuerlichkeit — dem Befehl über die Verjährung (Schnurstrafe) zuwiderläuft.

Merkwürdig ist endlich — und zwar das Wertwürdigste von Allem — die Wahl der Strafgesetzbuchparagrafen, auf Grund deren es der Staatsanwaltschaft beliebt hat, die Anklage zu erheben. Rebel ist nämlich nicht

die Reichen sitzen bleiben müßten und man nur abwechselnd schlafen kann. Auf den Schlafbänken ist härtester Schmutz, und an den Wänden und in den Spalten befinden sich eine schreckliche Menge von Parasiten, die keinen Augenblick Ruhe gerathen. Der offene Ofen, rechts gewandt angeheißt, kugelt die Luft herauf aus, daß das Athmen erstickend wird und bei Vielen sich die Augenlider entzünden. Aber sofort wie die Heizung anfängt, beginnt eine Meer und Wein durchdringende Kälte, vor der nicht einmal der wärmste Pelz schützt. Die geperrte, verpestete Luft, voll der Anhebelungen der eng zusammengepackten Reisenden sammt Begleitung, sowie der zum Trocknen ausgehängten Kleidungsstücke, das Halbdunkel einer Unschliffenerge, die bloßen, mit dem Schweiß der jungen Verbannten — welche ein trauriges Bild! — Wer vor Ermüdung nicht mehr stehen kann, um seine Kleide beim Trocknen der Kleider abzuwarten, der legt sich hin, um die Kleider durch die eigene Körperwärme abzutrocknen. Und am nächsten Morgen — dieselben Fahnen, dieselben theilnahmslosen Gefächter der Wächterinnen.

So geht es wochenlang. Manche werden irrtümlich vor solchen Schrecken; so erging es z. B. der Frau des Doktor Beloi, die ihrem Mann in die Verbannung gefolgt ist. Alle diese Leiden werden noch erhöht durch die mangelhafte, schlechte und theure Nahrung, denn je weiter man in Sibirien vordringt, desto theurer und spärlicher werden die gewöhnlichsten Nahrungsmittel. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn die Verbannten unterwegs krank werden; aber die Behörden wollen die Kranken nicht zurückschicken, denn sie haben ein Interesse, dieselben — lebend oder todt — sobald als möglich nach ihrem Bestimmungsorte zu bringen. Es bedarf manchmal des energischen Einschreitens der ganzen Zugmannschaft, um die Behörden zum Zurücklassen der Kranken zu zwingen. Die Strapazenationen werden von Gefängnissen, die sich in den größeren Städten befinden, unterbrochen. Hier beginnen wieder andere Leiden und Qualereien. Man läßt die ermüdeten, erschöpften Durchreisenden ruhig auf dem Gefängnis Hofe warten; dann beginnen die zudringlichsten Untersuchungen der Kleider am Leibe.

Alles wird entzogen, was irgendwie das Leben weniger de und gehalten machen könnte: Hier ist Sibirien: Wir haben das Recht, Sie wie die übrigen Kranken zu behandeln!“ ist die Antwort auf jede Reklamation. Die Einrichtung der Gefängnisse und deren Zustand spotten aller Beschreibung. Es ist daher natürlich, wenn unter solchen Umständen die Verbannten vom Frosttyphus befallen werden, was auch mit dem verbannten Militärarzt Dr. Sokolow in Odessa geschehen ist.

Dies sind die Bedrohungen, die eine manchmal siebenmonatliche Reise begleiten. Hierzu füge man noch die Bitterkeit des unbedingten Gehorsams gegenüber den brutalen gewissenlosen Bedröben, alle jene kleinen Unannehmlichkeiten, sinnlosen Zwangsmäßigkeiten und Erniedrigungen, und

des Verstoßes gegen den famosen § 131 beschuldigt, sondern der Kaiserlich- und Bundesrathsbekleidigung, welcher beiden einschlägigen Verordnungen er sich dadurch schuldig gemacht haben soll, daß er das Sozialengesetz gebührendermaßen als ein in'sames Gesetz gebrandmarkt hat. Es geschieht dies nach der neulich von uns gekennzeichneten Schablone: „Jedes Gesetz ist vom Kaiser erlassen, und vom Bundesrath sanktionirt, ergo greift, wie ein Gesetz angreift, den Kaiser und Bundesrath an.“ Das Anklageverdict läßt sich, wie wir seiner Zeit zeigten, noch viel weiter ausdehnen — und es könnte nach dieser Musterlogik zum Beispiel auch jedes einzelne Bundestagsmitglied, sowie jeder einzelne Reichstagsabgeordnete (der Reichstag als Ganzes hat freiwillich auf das Anklageverdict verzichtet) eine Klage anstrengen, von dem an Verfolgungsmahn und der Anklage manie leidenden „Eisernen“ gar nicht zu reden.

Die Verwirrung, welche in den Köpfen unserer Herren Juristen, speziell der Herren Richter durch die herrschende Rechtsanarchie hervorgerufen worden ist, bekundet sich drastisch durch die Thatsache, daß gegen jedes der Bedel'schen und Liebnacht'schen Wahlflugblätter, obgleich die Anklage sich bei allen wesentlich auf dieselben Punkte richtet, eine verschiedene Anklage formulirt worden ist; und daß die Dresdener Staatsanwaltschaft im nämlichen Momente, wo das Leipziger Landgericht die Anklage auf Reichstagsbekleidigung gegen Rebel für unzulässig erklärt hat, ganz genau wegen der gleichen Anklage die Reichstagsbekleidigungs-Anklage gegen Rebel erhebt. Und da wundert man sich über die „Verschiebung der Rechtsbegriffe im Volke“. Die Herren Juristen und Richter sind die Ersten, bei denen die Rechtsbegriffe „verschoben“ sind, ja denen der Begriff von Recht und Unrecht total abhanden gekommen ist.

Und — tömische Selbsttäuschung und Selbstüberhebung! — die nämlichen Herren Richter beanspruchen für sich die Eigenschaft der Unerschlichkeit: sie widerlegen sich mit wahren Fanatismus bei der Anklage eines Gesetzes, welches auf Entschädigung unschuldig Beurtheilter abzielt. Dadurch würde, so argumentiren die Herren Unschlichen, der Glaube an die Rechtsprechung erschüttert, und die Heilbarkeit der Richter gesetzlich proklamiert werden!

Als ob der Glaube an die Rechtsprechung nicht durch die Thätigkeit der Herren Richter schon so erschüttert worden wäre, daß er längst umgekehrt ist! Und als ob unser Volk von der Heilbarkeit unserer Herren Richter erst noch überzeugt zu werden brauchte!

Von anderer Seite wird uns über den Prozeß gegen Rebel noch geschrieben:

In ganz Dresden besteht kein Zweifel, daß dieser so spät angestrenzte Prozeß ein gemeiner Raubakt des sächsischen Justizministers von Kelen, gegen Rebel ist, hervorgehend in Folge der Angriffe, die Rebel im sächsischen Landtage auf die Fondshaltung der Justizpflege von Dresden machte. Von Kelen gilt bei Allen, die ihn kennen, als ein gemeiner rachsüchtiger Charakter, als ein Mensch, der eifrig darauf bedacht ist, die Justiz zur dienenden Röhre der Regierung zu degradiren, was ihm bei einem Theil der Dresdener Richterschaft denn auch im vollsten Maße gelungen ist. Wie weit die Dresdener Richter im vorliegenden Prozeß den gemeinen Motiven des Herrn von Kelen entgegengekommen werden, wird die Erfahrung lehren.“

Wir werden den Herren auf die Finger sehen.
Rebel ist auch Parteigenosse Carl Münch in Bittau, der das Flugblatt nach Dresden gefandt hatte, unter Anklage gestellt worden.

— Einen Jammersehrei, daß es einen Stein erweichen könnte, löst Münch hier aus, dem es selbst unter dem Schutze des Sozialengesetzes nicht hat gelingen wollen, die deutschen, speziell die Berliner Arbeiter für seinen landesnahen Gewerksverein zu gewinnen. Die Arbeiter haben es vorgezogen, sich in selbstständigen Lokalvereinen zu organisiren, und sich weder von den Stöcker'schen Agenten für den Bismarck'schen Reformschwundel, noch von Hirsch's Adjutanten für den Manchesterhumbung tapern lassen. Sie gehen aber ihren eigenen Weg, und haben es verstanden, ihren Vereinen Bedeutung in der Öffentlichkeit zu verschaffen, dies der Grund von Münch's Rothschrei. Er kann es nicht ertragen, daß trotz fortgesetzter krampfhafter Kellern Jedermann seine Schöpfungen für das nimmt, was sie in Wahrheit sind, für todgeborene Kinder.

Da haben die unabhängigen Fachvereine Berlin's jüngst, um Bismarck's Arbeiterfreundlichkeit auf die Probe zu stellen, beschlossen, eine Petition um Einführung des Normalarbeitstages zu verfassen. Uneinig ist man nur darüber, ob man die Petition an Bismarck oder an den Reichstag senden solle. Die radikaleren Elemente wollen sie nämlich auch nicht einmal den Ansehen geben, als erhofften sie etwas wirklich Gutes von Bismarck.

Schleunigst war nun auch unser Ray auf den Plan und hielt eine „große“ Versammlung sämtlicher Ortsvereinsmitglieder Berlin's ab, in der auch richtig einige Dutzend gläubige Schafe anwesend waren und mit ihrem Beistimmen den Arbeitern rathen, doch ja auf den Normalarbeitstag zu verzichten; eine zu hohe Arbeitszeit sei ja in der That höchst unmoralisch und ungerecht, aber die Festsetzung der Arbeitszeit müsse der „freien“ Vereinbarung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber überlassen bleiben, also Einigungsämter, Schiedsgerichte u. s. w.

Und auf diesen längst verfaulten Ädler sollen die Klassenbewußten Berliner Arbeiter anbeiften. Man weiß wirklich nicht, was hier größer

man wird begreifen, wie viel Erbitterung und Abscheu sich bei den Verbannenen gegen diese unmenslichen Tyrannen anhäuft. Nur die beständige und sehr Einnützlichkeit rettet die politischen Verbannenen vor noch größerer Pein, die ihnen zuzufügen die kleinste sibirische Tyrannen nur allzu leicht sind. Anfeindungen und Anschüden kommen oft vor und die wilden Kerlermeister müssen oft der kollektiven Energie der politischen Gefangenen, die stets zusammenhalten, nachgeben.

Und doch ist alles Beschriebene noch nichts gegen Dasjenige, was sich in den allerentferntesten Winkeln Sibiriens — Dickmühl, Zukats, Werchojansk, Nishnekolimsk — abspielt. Aus der Zukatsischen Gegend berichten die Verbannten:

„Wir leben im Dunkel (wörtlich!) und haben nur 1 1/2-2 Stunden Gelegenheit, bei Licht lesen zu können. Mehr Licht zu kaufen, haben wir nicht die Mittel; Brod haben wir keines, sondern ernähren uns von Fischen; Kletsch zu erhalten, ist unmöglich.“

Etwas besser ist die Lage der Verbannten in den Städten, obgleich auch da chronisch gehindert wird, auch da der Mangel an Licht und Zeitungen das Leben unerträglich macht. Briefe brauchen manchmal 10 Monate Zeit, da gar keine regelmäßige Postverbindung existirt. Ein anderer Verbannter schreibt:

„Ich danke Euch, Freunde, für die zugesandten Zeitungen, aber leider kann ich sie nicht lesen, da ich kein Geld habe, um mich Licht anzuschaffen. Mein Stroh wird immer schlummer, und ich sehe mich schon nach der Erlösung von dieser qualvollen Gefangenschaft — nach dem Tode.“

Man soll nur nicht glauben, daß die angeführten Thatsachen sich auf einzelne Personen beziehen. Nein, überall findet man dieselbe Lage, denselben Mangel an Nahrung, dieselbe Kälte und Oede. In dem Bezirk Zukats leben solchermaßen 70 administrativ Verbannene; in Dickmühl 7, in Zukats 10, in Werchojansk und Kolimsk 9; in den Dörfern (Müssen) des Bezirkes Werchojansk 3. Alles es scheint, daß auch dieses Leben der russischen Regierung nicht martervoll genug vorkommt, da sie jetzt hinter dem Volactreis, in Nishne-Kolimsk, wo ewige Nacht herrscht, ein Zentrallager für die politischen Verbannenen gebaut wird. Dorthin soll der edle Wärtner Nikolaj Schernischewski, jetzt ein erschöpfter Geis, abgeführt worden sein, und wahrscheinlich wird er auch da endlich von seinem Martyrium erlöst werden.

Die Fluchtversuche sind natürlich höchst gefährlich und gelingen selten, obgleich sie häufig vorkommen. In letzter Zeit gelang es 5 Verbannten, zu entfliehen, darunter der bekannte Sophia-Bardina.

3. die Unerschämtheit oder die Dummheit des tausend Mal entlarvten sozialen Anacharsers.

— Polizeischandereien. Genosse Moses Oppenheimer in Darmen ist am 7. April ohne Angabe irgend welchen Grundes verhaftet worden, Niemand wird zu ihm gelassen, selbst nicht einmal sein Kompanion. In Leipzig und Berlin haben wiederum Anzeigen stattgefunden. Gegen die vor acht Wochen in München verhafteten Genossen ist endlich Anklage erhoben worden. Eine Sammelliste des roten Kreuzes des Volkswille soll für die Verbindung mit den Ribitsch als Beleg dienen. Hoffen!

— Frankreich. Aus Paris wird der Tod des Kommunisten Trinquet gemeldet.

Trinquet war eines der anjüngsten Mitglieder der Pariser Kommune, bis zum letzten Augenblick hatte er auf den Barricaden gekämpft; er war es auch, der vor dem Pariser Hencktribunalen in unerschrockener, rücksichtslosster Weise alle Handlungen der Kommune vertrat, nachdem von einzelnen Schwächlingen der Versuch gemacht worden war, durch Abseignungen eine mildere Bestrafung zu erzielen.

Als Trinquet nach zehnjährigem Leiden nach Frankreich zurückkehrte, war er an Leib und Seele gebrochen. Einflußreiche Freunde verschafften ihm eine kleine Stelle bei der Straßencleaning, damit er vor der größten Noth geschützt sei. Daß er sie annahm, wurde von verschiedenen seiner Leidensgenossen sehr scharf gerügt, und politisch war Trinquet auch von diesem Augenblicke an lott.

Nun ist er auch physisch lott, und vor uns steht ungetrübtes das Bild des müthigen Kämpfers, der von fröhlicher Jugend an für die Rechte des Volkes sein Leben in die Schanze schlug, des unerschrockenen Verteidigers seiner gerechten Sache, des heroischen Dulders.

Ehre seinem Andenken!

— England. Aus London, 8. April, erhalten wir folgende Zuschrift: „Eine kurze Notiz in der politischen Rundschau in Nr. 15 des Parteiprogramms über England resp. Irland, veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen, denen Sie die Aufnahme hoffentlich nicht verweigern werden. Es wird da gesagt:

„Freilich darf man sich gerade in Bezug auf England keinen allzu großen Hoffnungen hingeben, es müssen noch sehr viele Streiche fallen, ehe das englische Volk einmal aus seinem allgewohnten Geleise heraustritt.“

Es ist nun durchaus nicht meine Absicht, die Richtigkeit dieser Bemerkung bestreiten zu wollen, sondern im Gegentheil stimme ich ihr voll und ganz bei, es ist leider nur allzuwahr, daß unter dem englischen Arbeiterstand noch verhältnißmäßig wenig Verständnis für den Sozialismus herrscht; derselbe ist eben durch allerlei Abenteuer, die sich in den Trades-Unions und ähnlichen Instituten breit machen, auf falsche Bahnen gelenkt, aus denen ihn herauszuführen die Aufgabe aller ehrlich denkenden Elemente sein muß.

Doch darüber vielleicht nächstens einmal mehr und Ausführlicheres; für heute will ich nur diesbezüglich Folgendes bemerken, daß nach meiner Ansicht der wichtigste Streich gegen die Trades-Unions geführt werden

Das ist die Organisation, in welcher die Korruption herrscht, in welcher Leute wie Broadhurst groß gezogen werden, der erst kürzlich wieder nicht unterlassen konnte, bei Gelegenheit der 10,000 Pfund-Bill für den Prinzen Leopold, als edler „Arbeitervertreter“ auf den Bank zu rutschen und seine Königstreue und Liebe auf den Thron des Parlaments zu legen, wofür ihm denn Gladstone auch dankbar und wohlwollend, wie einem Schweitwedelnden Hund, das Fell freischerte.

Hier also, bei den Trades-Unions gilt es den Hebel einzusetzen, sie müssen zerbrochen werden.

Ob nun diese Zerhörung vor sich geht dadurch, daß die sozialistischen Elemente innerhalb dieser Organisation es fertig bringen, dieselbe zu einer sozialpolitischen Arbeiterorganisation umzuwandeln, die die Führerschaft in übernehmen, oder ob man auf den Trümmern derselben eine ganz neue sozialistische Arbeiter-Organisation aufbaut, bleibt in der Sache dasselbe.

Doch um auf die notwendigen Streiche zurückzukommen, die noch fallen müssen, glaube ich in der Lage zu sein, Ihnen einige erfreuliche Mittheilungen machen zu können.

Der „demokratischen Föderation“ hier gebührt das Verdienst, in jüngster Zeit die Initiative ergriffen zu haben.

Man hat damit angefangen, für die nächsten Parlamentswahlen einen selbständigen Arbeiterkandidaten aufzustellen, und zwar im Londoner Wahlkreis Marylebone.

Wenn ich sage „selbständigen Arbeiterkandidaten“, so will ich damit betonen, daß diejenigen, die sich bisher als solche im Parlament gerieren, nichts weiter sind als Kompromißkandidaten, welche mit Hilfe der Whigs oder Tories gewählt sind, und auch jede Gelegenheit benutzt haben, um sich als Kompromiß-Kammerngehaltem zu zeigen.

Da das englische Parlament eine siebenjährige Legislaturperiode hat, so ist freilich die nächste Wahl noch nicht vor der Thür, sondern wir hätten bis dahin noch vier Jahre Zeit, doch ist man, glaube ich, im Anbetracht der ganzen hiesigen Verhältnisse, nicht zu früh auf den Plan getreten.

In den letzten Wochen hatten wir zweimal das Vergnügen in unserm hiesigen Verein (49 Tottenham Street) Vorträge von englischen Arbeitern in ihrer Muttersprache zu hören, die uns zu großen Hoffnungen berechtigten.

Sie waren, abgesehen von einigen Nebenblichkeiten, ganz vom sozialistischen Geist durchdrungen, und besonders kann man dies sagen von dem Vortrag des aufgestellten Arbeiterkandidaten, Herrn Dutton, in welchem er sein Programm entwickelte.

Er sprach über die Grund- und Bodenfrage und erklärte, daß es nach seiner Ansicht nur einen Weg gebe, um aus dem heutigen Mißverhältniß herauszukommen, das sei die Konstitution des Grund und Bodens ohne Entschädigung für die heutigen Besitzer und die Umwandlung desselben in Gemeingut der Nation, sowie ebenfalls die Umwandlung aller Arbeitsmittel in Gemeingut.

Er betonte ausdrücklich, daß dies auch ohne Entschädigung für die heutigen Besitzer zu geschehen habe, da er gar nicht einsehe, weshalb man diese Ausbeuter für etwas entschädigen solle, was ihnen niemals rechtmäßig gehört habe.

Er entwickelte dann kurz an der Hand der Geschichte, wie die heutigen Eigenthümer zu ihrem Eigenthum gekommen seien, und zeigte, daß, wenn wir ihnen ihr „Eigenthum“ abnehmen, wir nur das uns geklebte Eigenthum zurücknehmen.

Als der Vortragende geendet, lobte ihn ein ungetriebenes Bravo! Ein Bravo, daß auch unsererseits aus vollem Herzen kam, denn die meisten von uns hätten wohl zum ersten Male hier in London von englischer Junge unsere Prinzipien erörtert und verteidigen.

Gleich interessant war es für mich, als nach Beendigung des Vortrages aus den Reihen der anwesenden englischen Arbeiter der Wunsch nach Gründung einer selbständigen englischen „Arbeiterpartei“ laut wurde.

Ja, ja, das ist es ja gerade, was bisher fehlte, Organisation der englischen Arbeiter auf sozial-politischem Gebiet.

Das Beobachtete taugt nichts, ist korrupt, zertrümmert, also fort damit, ein Neubau ist erforderlich, also frisch ans Werk, Organisation, Agitation, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Das war es, was ich Ihnen mittheilen wollte. Sie sehen, einige der notwendigen Streiche sind bereits gefallen, hoffentlich wird man zu neuen Streichen ausholen und so lang fortfahren, bis auch der englische Bourgeoisie der Schreden in die untern Knochen fährt.

An unserer Hülfe, englische Arbeiter soll es gewiß nicht fehlen. Also: Vorwärts auf der beschrittenen Bahn! Sei eure und unsere Parole.

Ob es in der That möglich sein wird, die Organisation der Trades Unions zu zerstören, das möchten wir doch bezweifeln, glauben auch, daß es nicht mehr nöthig sein wird, sobald erst neben derselben eine lebensfähige sozialistische Arbeiterpartei besteht. Diese wird vielmehr nachdringender das vorwärtstreibende Element bilden, so daß die korrupten Elemente schließlich auch in den Gewerkschaften nicht mehr ihre Rechnung finden werden. Jedenfalls wird es harte Kämpfe geben, und es wäre sehr ungeschickt von den sozialistischen Elementen, wenn sie sich von vornherein gewerkschaftsfreundlich aufspielen wollten.

— Rußland. Die Revolution macht in Rußland immer weitere Fortschritte, immer un sicherer fühlt sich die Regierung des Czaren, davon zeugen aus der einen Seite die fortwährenden Veränderungen im Staatsrath, die schwankende Haltung in der äußeren Politik, andererseits die unzähligen, in geradezu wahnwüthiger Weise vorgenommenen Verhaftungen. Der blutige Barricadenkampf hat nicht so viel Opfer gekostet, als der Kampf der vorwärtstreibenden Elemente Rußlands mit dem Jarenthum. Es würde den Raum unseres Blattes bei Weitem übersteigen, wollten wir auch nur annähernd chronologisch die auf die Revolution bezüglichen Ereignisse verzeichnen, welche sich in diesem Moment in Rußland abspielen. Am charakteristischsten ist sicher die Furcht Alexanders vor der Krönung. Der „Gesalbte des Herrn“ mag nicht, sich lassen zu lassen, — das ist die Signatur des Augenblicks. Sicher hätte der „Selbstherrschender“ aller Reußen schon längst irgend eine Art repräsentativer Körperlichkeit einberufen, wüßte er nicht, daß das für ihn und seine Selbstherrlichkeit der Anfang vom Ende, ein 1789 in verbesserter Auflage sein würde. Und doch wird ihm nichts Anderes übrig bleiben, als in den sauren Apfel zu beißen, den verhängnißvollen Schritt zu riskiren. Diese notorische Schwäche Obens und ihr gegenüber die wachsende Kraft der vorwärtstreibenden Elemente im Volke, das sich nicht mehr bloße Borzeichen der Revolution, das ist die Revolution selbst. Sie vollzieht sich vor unseren Augen, die Umwälzung im heiligen Rußland, und wie man sieht — vorläufig ganz ohne Barricaden im alten Stile.

Diese Situation entspricht auch der in voriger Nummer angegedeutete Veinarbeit der „Korobnja Wolja“, den wir leider noch einmal zurückstellen mußten. Die Partei des Exekutivkomite's läßt sich trotz der loslösenden Verhältnisse stärker als je, so daß sie angeht die notorische Feigheit der liberalen Bourgeoisie und der tiefen Wahrung im Volke“) sich jetzt ernsthaft vorbereitet, im gegebenen Moment die Initiative zur Bildung einer revolutionären Regierung zu ergreifen.

Wie schwach die Regierung trotz Verstärkung der Polizei, der „heiligen“ Spießeliga etc., ist, geht aus der erfreulichen Thatfache hervor, daß es in letzter Zeit einer ganzen Anzahl von verhafteten Revolutionären gelungen ist, die Freiheit wiederzugewinnen. Aus der Kara in Nord-Sibirien sind 18 politische Sträflinge (16 Männer und 2 Frauen) entstrichen, darunter Adrian Michailow, der an der Hinrichtung Melenzow's theilgenommen haben sollte, und Berdnilow, der i. J. als Gendarmen-Oberoffizier verkleidet, viele seiner Genossen aus dem Gefängnisse in Kiew befreit habe. Daß ihm jetzt auch seine eigene Befreiung gelungen ist, zeugt von seltener Energie und Umsicht.

Neuerdings sind nun auch die wirklichen Namen der bedemüthigten Männer bekannt geworden, welche ihr Leben für in die Schanze schlugen, um ihre Partei von einem blutriesenden Verfolger, das Volk von einem schändlichen Bedränger, Strelnikoff, zu befreien. Es sind dies: Stephan Chalturin, Arbeiter (Tischler) aus Wladska, ein eifriger Sozialist — er gehörte zur Richtung des Thakorny Veredij — und Nikolai Schelmaloff, Student aus Petrosburg. Chalturin ist es außerdem, der das nur durch einen Zufall mißlungene Attentat im Winterpalast geleitet hatte.

*) Ein drastischer Beweis für dieselbe ist der Umstand, daß die Eingaben und Petitionen an den Czaren von Rajskitsbedürdungen und Drohungen wimmeln. „Alexander II. hat man die Fühler abgerissen, Alexander III. wird man den Kopf abreißen“, schrieb eine Bäuerin.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßregelten nicht!

Korrespondenzen.

— Burgstädt in Sachsen. Wir erlauben uns, auch etwas von uns hören zu lassen. Im Allgemeinen könnte man glauben, daß die Bewegung nach dem Erlaß des Ausnahmengesetzes hier tod sei, aber bei Lichte besehen, ist das nicht der Fall; bei der Reichstagswahl haben wir redlich unsere Schuldigkeit gethan, obwohl wir diesmal einen viel schwereren Standpunkt hatten, als bei früheren Wahlen. Erstens war der Kandidat der Gegner stets im Kreise anwesend und agitierte, während der Unfrige außer den Parteigenossen Niemand bekannt war, zweitens war in mehreren größeren Ortschaften, wo wir früher Genossen hatten, die sich der Sache annahmen, diesmal Niemand anzutreffen, da dieselben jetzt theils in Fabriken beschäftigt und zum Theil auch ausgewandert sind. Unser Bemühen ward trotz Alledem mit Erfolg gekrönt, es hat Herr Voigtländer nichts, daß er sich jedem Bauer persönlich vorstellte und ihn gehörig bearbeitete, es ist ihm beimgeklautet worden, und ich denke, wir werden seinem Herrn Schwager, Kommerzienrath K e h n e r, welcher den hiesigen Bezirk im Landtag vertritt, und zwar der Deputirte getrennt: Schwiegen ist bald, nächstes Jahr auch heimzukehren. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß wir bei den letzten Stadtverordnetenwahlen die Gegner gehörig hinausgeschickt haben. Unsere Liste deung mit beinahe 30 Stimmen Majorität durch, daher jetzt Jeter und Werdin bei den Ordnungsmännern. So viel vorläufig vom Politischen.

Es ist aber auch von Interesse, was ich weiter berichte: Voriges Jahr um diese Zeit frangulirte sich der Antisemitischer Traktat hier, nachdem der Herr Minister einige Tage zuvor demselben einen Besuch abgepflegt hatte. Ueber die Sache schreibt heute noch ein Duquet. Vor einiger Zeit ward schnell und unerwartet ein hiesiger Reichenshinder ersten Ranges, welcher der Jugend das Mark ansaugte; der saubere Patron hieß Stahlrecht und hatte eine Strickfabrik, war auch Reiteroffizier; man raunt sich allerhand Dinge in die Ohren: Gift, eblischer Jwitz und dergleichen. Nach seinem Tode wurde mit den Wämbigen geprügelt. Gegenwärtig baut man jetzt hier einen Kirchthum, damit man das Geld besser überleben kann, welches aus dem Volke laßt; es ist auch an der hiesigen Kirche das richtige Wahrzeichen angebracht, welches die äußere Gemeinschaft illustriert: Ein Frauenkopf mit Felsöhren. Ein andermal mehr.

— Aus Nordböhmen, 6. April. Hier ist die Stimmung des Volkes im Ganzen sehr revolutionär; die neuen Zölle und Steuern thun ihre Schuldigkeit und theilen wir hier ganz den Standpunkt des Sozialdemokrat. Solten sollten wir denn gerathen, wenn es nach den Herren Bloß und Brenel ginge. Dann, dessen können Sie sich versichert halten, wären wir keine Arbeiterpartei mehr, wir hätten aufgehört Sozialdemokraten zu sein. Wir wollen die reine Wahrheit ohne Fiktion hören, ohne Schmeicheleien und ohne Beschwichtigungsabstriche. Mit einem Worte, es wäre der Tage der Partei nach unwürdig und unerschöpflich gehandelt und würde sich sehr bald in seinen demokratischen Folgen äußern. „Morgenrath“.

— Aus Brasilien bei New-York geht uns von Genosse E. Engelbrecht im Namen der dortigen Sektion die Aufforderung zu, vor dem aus Berlin und Hamburg ausgewiesenen Schriftsteller W. K. K. zu warnen, der bei der dortigen Sektion und einer großen

Anzahl von Genossen unter allerhand Vorspiegelungen Darlehen aufgenommen, der Rückzahlung derselben sah aber durch die Abreise nach Europa entzogen habe.

Gleichzeitig mit diesem Schreiben erhalten wir aus Hamburg einen Brief des W. K. K., in welchem er von vornherein lebhaft gegen die Veröffentlichung einer gegen ihn gerichteten Warnung protestirt, und zwar unter Anführung von Thatfachen, welche den gegen ihn erhobenen Vorwurf in seiner Weise abschwächen, was unter Anwendung von Redensarten sehr zweideutiger Art.

Wir bringen hiermit beide Zusendungen den Genossen zur Kenntnissnahme und eventuellen Berücksichtigung. Hinzufügen wollen wir noch, daß K. K., ehemals Mitglied des deutschen Schriftstellers-Verbandes war und aus den Reihen seiner Kollegen eine Pension von monatlich 32 Mark erhält. Obwohl aus Hamburg ausgewiesen, befindet K. K. sich jetzt in Hamburg; ob er um Zurücknahme der Ausweisung eingekommen, wissen wir nicht, es wäre uns indess sehr willkommen, es zu erfahren, denn in K. K.'s Schreiben wird die deutsche Polizei den Genossen in Brasilien als leuchtendes Muster von Anstand gegenübergestellt, was uns von einem so großen Revolutionär mindestens sehr eigenthümlich vorkommt.

Erklärung.

Die hiesigen Parteigenossen sehen sich veranlaßt, zu erklären: In Erwägung, daß wir schon öfters von angeblichen Parteigenossen beschwindelt und angebeten wurden, gewähren wir nur noch solchen Genossen Unterstützung, die neben der Ausweisungsbefehle von bekannten Parteigenossen legitimirt sind. Spione und sonstige Gallanten werden wir ähnlich, wenn nicht noch schlimmer, wie unser Genosse Chr. Walsinger, den Weg zeigen, wo sie hergekommen sind!

Die Parteigenossen Frauenfelds.

Warnung.

Dämmliche Arbeitervereine werden vor nachbenannten Personen gewarnt:

Karl Steitzer, Schneider, von Hüllentag, J. Meyer, Schneider, von Hedingen.

Beide haben hier mehrere Vereinsgenossen und ihre Kassenhäuser um größere Summen angeschwindelt und schließlich den Hinterrück genommen. Ersterer hat sich zudem der Unterschlagung von Wahlkomponen schuldig gemacht.

Luzern, 13. April 1889.

Für den Deutschen Arbeiterverein: Der Vorstand.

Wiederholt müssen wir unsere werthen Korrespondenten um Nachsicht bitten, wenn ihre Einladungen nicht kelo sofort Aufnahme finden. So großen Werth wir auch auf den Korrespondentenheil legen, so hat wir doch, wenn die Korrespondenzen sich häufen, gezwungen, einige derselben zur gelegentlichen Verwendung zurückzulegen. Die Redaktion.

Briefkasten.

der Redaktion. Offenbar: Das uns freundlich überbrachte Gedicht aus dem dortigen „Volkstempel“ gelangt gelegentlich zum Abdruck. Größt! Redaktion des „Freidenker“ in Rilmantee: Der „Sozialdemokrat“ geht stets unter Ihrer Adresse. H. Sch.: Ihre ebenlo zeitigste wie zweckmäßige Anregung wird in nächster Nummer Aufnahme finden. Kowawa: Korrespondenz in nächster Nummer. Brief vom 25. 1. J. richtig empfangen.

der Expedition. Freiheit 792: H. n. 144 erh. Da nicht abbestellt, kommen 1. Oct. 81 u. 1. Oct. 82 in Takt. — H. Julius: Expedient nahm aus Versehen alte Adde — H. a. D.: Hl. 24,50 Ab. 2. Cu. durch H. Nr. 5 dir. u. 1. indir. erh. — Bularek: Hr. 1,55 Ab. i. Bfida., Hr. 15. — Ab. 2. u. 3. Cu. u. Hr. 3,45 pr. Kote u. 8/3 Sajt. — 1. Sa. Hr. 20. — gleichen das Co. — Rouimarij G.: Hl. 21. — Ab. 2. Cu. nebst früher gelandem Hl. 6. — verwendet. Alles vorgemerkt. — J. Strauß R. H. Hr. 55,70 4 Ste. erh. — E. B. Ert.: Hl. 3. — Ab. bis Ende Juli erh. Hl. am 13/4 Näheres. — Gattina: Hr. 2. — Ab. 2. Cu. für 3. erh. — Bruns: Hl. 1,40 Ab. 2. Cu. erh. u. Flugbl. abgel. mit 16. — H. 2. Hl. 3. — Ab. 2. Cu. erh. Alles fort. — Moris: Hl. 3. — Ab. 2. Cu. erh. Desgl. Neubestlg. u. P. 8. — X. H.: Hl. u. 16/4 an 18/4 erh. — „Unter Jungs“: Hl. 6. — Ab. 1. Cu. erh. Rest noch Hl. 3. — Folgen fortan 10. — Schwester B. Str.: Hl. 1,70 Ab. 2. Cu. erh. Erwartetes mit 17 nachgel. — K. Höhn R. H.: Neubestlg. ab. Hr. 15 nachgel. — Beduhr: Hl. u. 15. am 18. beantw. liegt an der Juchthand u. n. — +++ himmel — — —: Hl. u. 15/4 erh. Wird Alles besorgt. Beide erwartet. — Unus pro multa: Hl. 3. — Ab. 2. Cu. erh. Hl. am 24/4 mehr berichtet. — Gattina: Hl. 43,40 4 Ste. Ab. 1. Cu. u. Sajt. erh. Ordnung, stimmt. Alles glatt. — Rother Hans: Hl. 13,50 Ab. April erh. — E. das Banner hoch!: Hl. 3. — dem „r.“ bld. überwiegen. — Jähriger: Hatten bereits Notiz genommen. Sehr gut. Sobald thunl. erfolgt Bewerdung. Größt! — H. 2. Hl.: Hr. 2. — Ab. 2. Cu. erh. — H. Gb. Genf: Hr. 1,50 Ab. 2. Cu. für St. u. W. erh. — R. R. Salzbad: Hl. 12. — Ab. 2. Cu. erh. Folgen einige mehr zur Agit. — Franziska: Hl. 4. — für alte u. neue Sajt. Kote verwendet. Biblisches hier unbekannt. Vogen u. Abb. pr. 100. an 2. willkommen. — Der Bekannte G.: Hl. 30. — 4 Co. gutgebr. Neubestlg. folgt. — Europ. China Hr.: Sdg. ist unterseits n. e. wahrheitsf. aber desto eifriger durch „Bruder langfingeriges“ „gepölkert“ worden. Abdrück erwarten. — Jas Voigtland: Hl. u. 16. erh. Sdg. folgt. Vorwärts! — Korschach L.: Danf und Größt. Hl. folgt. — J. B. R. H. 2. B.: Alles erh. u. verstanden. — Rosa Red.: Hl. 50. — 4 Co. Ab. 1. u. 2. Cu. erh. Besllg. folgt. Weiteres bemerkt. — Notthwan: Hl. u. 10. erh. Sdg. folgt. C. werden vermittelt. Hl. mehr. — Schum. Gincin: Wird besorgt. — Gehr. Hugsch. St. Louis: Besllg. folgt. 100 Wahrsatist am 10/4 an Sie beordert ab Stg. Desgl. 5 Hl. Fremden. — Felt: Im „S.“ Nr. 3. Zeile 11 von unten, unter „“ find im Wids. die betr. Hl. 16. — 1. d. Mr. Stichwahl quittirt. Weiteres in nächster Jdsatg. — Fhlingen a. R.: „Dr. Ab.“ stellt die enorme amerikanische Staats-schuld seit Gründung der großen blühenden Republik in „ethisch-wirtschaftlichen“ Vergleich mit der viel geringeren total veränderter Monarchien. Wie unterschieden zwischen lebensfähigen Menschen und galvanisirten Leichen, wie wüthigen praktischen Kersten und „Doktoren der Unernünftigen“, das ist der ganze Unterschied. — H. a. D. 681: Hl. 5. — pr. Ab. 2. Cu. u. lib. ab. verwendet. — Kobes: Humoristisches erh. Wird verwendet.

Schlösser's Weltgeschichte

wird in tadellosem Zustand zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe wolle man gefälligst richten an den Hlg. Arbeiterverein Zug. Der Vorstand.

Zürich. Sonntag den 23. April, Abends 1/8 Uhr, im Café Kessler.

Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagessordnung: Die Stellung der Sozialdemokratie zur Chinesenfrage. Referent: Pg. Bernstein. Jedermann hat Zutritt.

Der Lokalausschuss der deutschen Sozialisten.